

Tageslosung 19.5.2020

Nein, ich freue mich, wenn er von seinen falschen Wegen umkehrt und am Leben bleibt. Kehrt um, verlasst die alten Wege! Hesekiel 33,11

Gott richtet seinem Volk Israel aus: Ich habe keine Lust an eurem Tod. Ich freue mich, wenn ihr zu mir zurückkommt. Kehrt um!

Umkehren, sich verändern, einen einmal eingeschlagenen Weg verlassen. Ich glaube, das ist mit das Schwierigste für uns Menschen. Wir sind einfach Gewohnheitstiere. Der einmal gegangene Weg ist schon bekannt. Daher gehen wir ihn gerne noch einmal. So muss ich nicht ständig neue Entscheidungen treffen.

Noch schwieriger ist es, sich selbst und anderen einzugestehen, dass man einen falschen Weg gegangen ist – einen Weg, der sich als Sackgasse entpuppt. Zuerst ist es schwierig, selbst genau hinzusehen. Dann ist es noch schwieriger, sich dies selbst einzugestehen. Der dritte Schritt wäre, es sagen zu können. Und der letzte schwierigste Schritt die Veränderung des Weges selbst.

Doch unsere Erfahrung ist es eher, dass es Veränderungen von außen braucht, damit wir uns selbst verändern. So habe ich es erst geschafft, mit dem Rauchen aufzuhören, nachdem eine COPD, eine chronische Lungenentzündung festgestellt worden war. Wie blöd und wie menschlich.

So ist aber im Moment die Krise auch eine Chance. Der Alltag hat sich in vielfältiger Weise verändert: Einkaufen, Kontakte, Mundschutz, und, und, und. Wir leben und handeln im Augenblick bewusster als im normalen Alltag. Und so ist unsere Chance größer, auf eigene Sackgassen und falsche Wege zu stoßen.

Gott verspricht uns: Ich freue mich, wenn du dein Leben zum Guten veränderst. Ich helfe dir dabei, bin an deiner Seite und gebe dir die Kraft dazu. Komm, guck genau hin und wenn es etwas zu verändern gilt, schaffen wir das gemeinsam.

Guter Vater!

Oft halte ich ganz verbissen an einmal eingeschlagenen Wegen fest, obwohl ich sehe, dass sie nicht wirklich weiterführen. Es fällt mir schwer, eigene Fehler einzugestehen und zu ändern. Ich weiß, dass du nur das Beste für mich willst. Hilf mir, gute Wege zu sehen und zu gehen. Amen.



(Chris)(eine wahre Begebenheit)

In meiner Zeit bei der Polizei habe ich mich oft mit dem Thema Schuld auseinandersetzen müssen. Es ist ja schließlich Tagesgeschäft, Dinge zu erleben, die nicht richtig sind und für die jemand Schuld auf sich lädt. Oft sieht der Täter das natürlich nicht oder denkt lieber nicht über die Folgen nach.

Eine besondere Geschichte ist mir noch gut in Erinnerung geblieben, Wir hatten damals oft mit einer Familie zu tun, die in der Nähe der Polizeiwache wohnte. Es war eine Mutter mit mehreren Kindern, die alle schon früh straffällig wurden. Sie klauten sich oft das zusammen, was sie so nicht haben konnten. Der Älteste fing z.B. mit Fahrraddiebstahl an und brach später in Wohnungen und Häuser ein. Seine jüngere Schwester war mir für Ladendiebstähle bekannt, die sie auch mit ihrer Mutter zusammen beging, Sie war sehr laut und trotz ihrer mädchenhaften Statur oft in Schlägereien verwickelt.

Eines Tages bekamen wir einen Anruf von einem Ladendetektiv. Er hatte das Mädchen bei einem Diebstahl beobachtet und folgte ihr auf der Straße. Wir durchsuchten sie nach dem Tatvorwurf und wurden schließlich fündig. Schon während des ganzen Vorfalls war das Mädchen laut und beschimpfte uns, wie ich es von ihr kannte. Als ich ihre Hände für den Transport zur Polizei auf dem Rücken fixieren wollte, schlug sie mit ihrem Kopf nach hinten und erwischte mich so an der Nase. Das tat natürlich ordentlich weh. Ich war zwar sauer, jedoch trotzdem beherrscht. Wir zogen unsere Maßnahmen einfach durch und schrieben ihr später für den Angriff eine Anzeige wegen „Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte“. Für mich war die Sache damit erstmal erledigt.

Einige Monate später erhielt ich einen Anruf auf der Wache. Eine Frau war dran und wollte mit mir über den Vorfall reden. Sie erklärte, dass sie als Sozialarbeiterin für den Fall bestellt wurde und eine Art „Täter-Opfer-Ausgleich“ herstellen sollte. Sie würde mit uns beiden jeweils ein getrenntes Gespräch führen. Anschließend würden wir unter ihrer Moderation aufeinandertreffen. Wenn beide

Parteien nach dem Gespräch einverstanden wären, würde das Verfahren eingestellt werden. Ich konnte mir zu diesem Zeitpunkt nicht vorstellen, dass so ein Gespräch irgendetwas bringen würde. Meine Kollegen haben mir damals alle davon abgeraten. Sie waren fassungslos, dass es so etwas überhaupt gibt. Im Nachhinein betrachtet, hat mich wohl am ehesten die Neugierde dazu bewegt zuzusagen. Das erste Gespräch mit der Sozialarbeiterin verlief ziemlich vielversprechend. Sie hat mir dabei den Ablauf erklärt und sich den Sachverhalt aus meiner Sicht schildern lassen. Vielleicht spricht man als Polizist viel zu selten über das, was man erlebt hat. Wir machten schließlich einen weiteren Termin aus. Dieses Mal im Beisein der Täterin.

An dem Tag war ich schon etwas nervös. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie sich das Mädchen verhalten würde, das ich nur als hitzig und aggressiv kannte. Die Person, die mir dann schließlich gegenüber saß, war mir gänzlich unbekannt. Sie saß so zusammengesunken, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Ihr Sessel schien ihr viel zu groß zu sein. Sie kriegte anfangs kein Wort heraus und schien sehr bedrückt. Dann kam die Sozialarbeiterin ins Spiel, die das Gespräch initiierte.

Anfangs schilderte ich meine Erfahrungen. Das Vorgespräch half dabei, die Erinnerungen zu sortieren. Da einige Zeit vergangen war, konnte ich ziemlich objektiv erzählen, wie ich die Situation erlebt und wie ich mich gefühlt hatte. Sie war niedergeschlagen und konnte mir die meiste Zeit nicht in die Augen sehen. Ich sagte ihr, wie unangenehm es ist, als Polizist angegriffen zu werden. Denn schließlich ist es eben auch nur ein Beruf.

Von dem will man vorrangig heil nach Hause kommen. Ich kenne keinen Polizisten, den so was kaltlässt, oder der an so etwas Spaß hat. Man kann sich höchstens daran gewöhnen. Als sie sich äußern sollte, tat sie das mit einer leisen und belegten Stimme. Sie sagte, dass sie mich verstehen könnte und es noch nie aus meiner Sicht gesehen hat. Sie entschuldigte sich mehrmals. Ich hatte das Gefühl, dass sie verstanden hat, was ihre Tat bedeutet.

Ich war mit dem Verlauf zufrieden und fand es gut, sich einmal in dieser Form mit einer Täterin auseinanderzusetzen. Ich habe es ihr ehrlich verziehen. Wir verabschiedeten uns höflich, mit Handschlag. Das hätte ich mir vorher nicht vorstellen können,

Wann immer ich danach mit ihr zu tun hatte, war sie so belegt wie in unserem Gespräch. Vermutlich hat sie sich im Nachhinein durch ihre Schuldgefühle selbst mehr verletzt als mich.

Ich für meinen Teil konnte durch unser Gespräch mit der Sache abschließen.